

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“ erscheint jeden zweiten Freitag

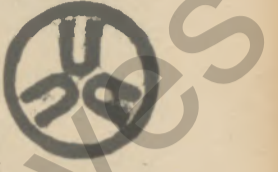
Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



16. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Bannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausstattungs-wesen, zu richten

31. Januar 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 3

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Die Vertrauensratswahlen für 1936

Wie alljährlich im Frühjahr, so finden auch in diesem Jahre nach der Festsetzung der Reichswahlleitung für die Vertrauensratswahlen im Jahre 1936 die diesjährigen Wahlen am 3. und 4. April statt. Die Wahllisten müssen daher bald hergestellt werden, da sie spätestens am 20. März ausgelegt sein müssen, wenn man nicht riskieren will, daß die Wahl für ungültig erklärt werden wird. Man darf wohl annehmen, daß die Beteiligung an den Vertrauensratswahlen in diesem Jahre sich gegenüber dem Vorjahre, wo sie zwischen achtzig und neunzig Prozent lag, noch steigern wird, und zwar deshalb, weil einerseits, aus Irrtümern heraus geboren, eine verhältnismäßig große Anzahl der Wahlberechtigten ungültige Stimmzettel abgegeben hatte und andererseits die Mitgliederzahl innerhalb der Deutschen Arbeitsfront gewaltig erhöht werden konnte. Schließlich hat auch die Schulung von Betriebsführern und Vertrauensratsmitgliedern ein klares Bild geschaffen, und vor allen Dingen haben die ungeheuren Leistungen der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Untergliederungen NSG „Kraft durch Freude“ wie auch das Winterhilfswerk den Beweis erbracht, daß nur die Tat, im Gegensatz zu den nichtgehaltenen Versprechungen der liberalistisch-marxistischen Ära, die Betriebsgemeinschaft zur Schicksals- und Volksgemeinschaft führt.

Es war klar, daß die große innere und äußere Wandlung in allen Lebensäußerungen und Organen des deutschen Volkstörpers vor den Betrieben nicht haltmachen konnte und der Kampf unserer alten, treuen NSD.-Männer nicht vergeblich gewesen war. Das Gebiet war im nationalsozialistischen Sinne noch nicht sturmreif, weil die Wirtschaft noch abseits stand. Jetzt ist die gewerbliche Wirtschaft im Interesse aller Schaffenden längst in der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert. Warum geschah dies? Weil jeder nicht mit Blindheit Geschlagene einsehen mußte, daß es dem einzelnen nur gut geht, wenn es allen gut geht. Das „Wir“ löste den „Ich“-Gedanken ab. Wirtschafts- und Sozialpolitik gehören zusammen!

Aus der Vergangenheit haben wir gelernt. Die zwanzig Jahre als „Betriebsräte“ angesprochenen Arbeitervertreter hatten ihre

Vorläufer schon zur Zeit des Weltkrieges, als durch das „Hilfsdienstgesetz“ zuerst Vertrauensleute in Deutschlands Großbetrieben gebildet wurden. Als Folge davon begann nach der November-Revolution 1918 dann ein schwerer Kampf darum, wie nach kommunistischem Muster eine Rätevertretung aufgezo-

gen werden könnte. Schließlich wurde durch Massendemonstrationen die Nationalversammlung 1920 in Weimar zur Annahme des sogenannten Betriebsrätegesetzes gezwungen. Befahl man sich dies durch Kompromisse entstandene Gesetz, so erkannte man, daß die Praxis denn doch anders war, als man vorher verkündet hatte. Die mit Worten verkündete Gleichberechtigung der Arbeiterschaft blieb aus. Zwar wurde dem Betriebsrat auf der einen Seite die Vertretung der Arbeitnehmer zugesprochen, jedoch mußte er sich andererseits aber auch das Wohl der Betriebe angelegen sein lassen.

Auf der einen Seite stand also nach dem Betriebsrätegesetz vertraglich der Arbeitgeber, auf der anderen der Arbeitnehmer. Dies marxistische Gebilde nutzte praktisch keinem der beiden Partner. Zum Beispiel mußte der gegen eine Kündigung ankämpfende Arbeiter erst Einspruch beim Betriebsrat erheben. In Betrieben, wo kein Betriebsrat vorhanden war, konnten aber somit die Arbeitnehmer vor dem Arbeitsgericht überhaupt keine Klage führen. Später gestatteten dann die Arbeitsgerichte stillschwei-

gend auch den Arbeitnehmern ohne Betriebsrat die Klage.

Es war selbstverständlich, daß wir das Betriebsrätegesetz wegen vieler Mängel ablösen mußten. Daß dann mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit das Treueverhältnis und somit das Vertrauensverhältnis den bisherigen Zustand eines Schuldvertrages für immer erledigte, war zwar zunächst für die als Betriebsräte beauftragt gewesenen Arbeiter nicht leicht, da sie gewissermaßen mit den alten gesetzlichen Bestimmungen groß geworden waren.

Der Begriff „Betriebsführer“ war ihnen so fremd wie der Umstand, daß jetzt der Unternehmer wie der Gefolgschafter in einer Front stehen



mußten, daß es nur noch eine Interessenvertretung gab, die Vertretung des Betriebsganzen zum Wohle aller der darin Schaffenden, ohne Ansehen der Person. Wenn wir auch erlebt haben, daß die Partei- und Volksgenossen der Vertrauensräte, die an Stelle der Betriebsräte traten, vielfach noch im alten Fahrwasser segelten, so ist dies mit der Zeit anders geworden. Jetzt weiß selbst der jüngste Lehrling, daß wir in den Betrieben nur noch eine Gemeinschaft zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft haben. Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen hat der Führer auch die Fürsorgepflicht für die Gefolgschaft.

Die Vertrauensratswahlen stellen keine politische Angelegenheit dar; sie sind eine innere Betriebsangelegenheit und müssen als eine Vertrauenskundgebung der Gefolgschaft zu ihren Vertrauensleuten gewertet werden, wobei als erstrebenswertes Endziel gedacht ist an eine einmütige Wahl der Vertrauensleute, damit diese sich auf das Vertrauen des gesamten Betriebes stützen können.

Politischer Rundfunk

Der Monat Januar ist für das deutsche Volk eine Zeit großer Erinnerungen. Brachte der 18. Januar die Wiederkehr des Tages der Gründung des Bismarckschen Reiches, dessen jeder Deutsche noch heute voller Stolz gedenkt, so fährt sich am 30. Januar nun zum dritten Male der Tag, an dem Adolf Hitler durch den verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg zur Führung der Reichsgeschäfte berufen wurde. Damit brach ein neuer Zeitabschnitt im deutschen Vaterlande an: das Dritte Reich entstand. Was es uns allen gebracht hat, was wir alle in jeder Minute dankbaren Herzens empfinden, daß weiß der jüngste Schulbub wie der älteste Volksgenosse: es brachte uns die Freiheit, das Recht und die Ehre, alles Dinge, die in den Jahren nach dem Kriege verlorengegangen schienen. Durch eine würdige Feier, die von einer besonderen sozialen Hilfsaktion im Rahmen des Winterhilfswerkes begleitet war, wird dem deutschen Volke die Bedeutung des 30. Januar vor Augen geführt und ihm so aufs neue handgreiflich gezeigt, was es dieser Wendung des deutschen Schicksals zu verdanken hat.

Die Erfolge auf innerpolitischem Gebiete zeigen sich in erster Linie in der wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die trotz unbedeutender saisonbedingter Rückschläge beispiellos in der ganzen Welt dasteht. Die Wirtschaft befindet sich im Aufstiege, die Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide ist gesichert. Es wird weiter daran gearbeitet, Deutschland völlig unabhängig von der Lebensmittelausfuhr aus dem Ausland zu machen. Selbst der Außenhandel, der noch viel zu wünschen übrigläßt, hatte einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr von über hundert Millionen Reichsmark im Jahre 1935 zu verzeichnen.

Von der Außenpolitik gilt das, was Reichsminister Dr. Goebbels vor kurzem in der Deutschlandhalle in Berlin sagte: Sie gründet sich auf die wiedererlangte Wehrfreiheit. Die jahrzehntelangen Drohungen der Umwelt ziehen nicht mehr. Gestützt auf die Armee, könne der Führer heute eine klare, gradlinige Außenpolitik betreiben. Mögen in innerpolitischen Dingen im deutschen Volke noch gewisse Gegenätze bestehen, in der Außenpolitik, das solle sich das Ausland gesagt sein lassen, sei die ganze Nation einig. Vaterlandslose Parteien wie ehemals gebe es in Deutschland nicht mehr. In den europäischen Verwicklungen bewahre Deutschland die Neutralität. Aus dem abessinischen Konflikt dürfe Deutschland die Lehre ziehen, wie wenig Verlaß auf den Völkerbund sei. Deutschland wolle den Frieden, aber es werde sich mit allen Mitteln zu wehren wissen, wenn man ihm in irgendeiner Weise Zwang antun wolle. Deutschlands Ziel sei die innere Ruhe und Ordnung sowie seine Arbeit.

Wir wollen den Frieden, und zwar mit allen Völkern. Daß wir insbesondere mit dem weltmächtigen und uns rassenverwandten England in guten Beziehungen leben wollen, hat der Führer schon in seinem grundlegenden Buch „Mein Kampf“ ausgeführt. Jetzt, wo das englische Volk um seinen entschlafenen König trauert, nehmen auch wir, wie es der Führer und Kanzler gezeigt hat, Anteil an dieser Trauer und wünschen dem neuen König eine gesegnete Regierung zum Segen der ganzen Welt.

Vor der Majestät des Todes hat auch die Flottenkonferenz in London ihre Verhandlungen unterbrochen, allerdings nicht, ohne daß Japan, wie zu befürchten war, seine Drohung wahrgemacht und die Konferenz verlassen hat. Es will in seiner Aufrüstung zur See nicht mehr der bisherigen Beschränkung unterliegen, die ihm nur erlaubte, für je fünf englische und amerikanische Schiffe nur drei unter Dampf zu halten. Japan macht sich für die große kommende Auseinandersetzung im Fernen Osten bereit. Die neueste Entwicklung in China: die Aufrüstung eines selbständigen nordchinesischen Staates unter Japans Führung, geschieht in aller Stille, ohne daß die meistinteressierten Mächte Amerika und England eingreifen. Ob und wann dieser Zeitpunkt kommt, ob nicht auch weitere Westmächte, etwa Frankreich, mit in diese gewaltigste Auseinandersetzung der Weltgeschichte hineingezogen werden, werden vielleicht schon die nächsten Jahre zeigen.

Wir in Deutschland sind zwar wirtschaftlich auch am Fernen Osten stark beteiligt, politisch aber nicht. Unser harren andere Aufgaben, die Dr. Goebbels in seiner schon erwähnten großen Rede in Berlin in die Worte gefaßt hat: „Der Zeitpunkt wird kommen, wo wir von der Welt Kolonien fordern müssen.“

Daß man uns unsere wertvollen Kolonien im Schandvertrag von Versailles raubte, empfanden wir gerade in diesen Tagen wieder

einmal doppelt bitter, wo in den neuesten Verhandlungen des amerikanischen Munitionsausschusses ans Licht kam, wie Deutschland durch den damaligen amerikanischen Präsidenten Wilson hinter das Licht geführt und durch seinen Außenminister Lansing betrogen wurde. Aus diesen Verhandlungen ist selbst einem Halblinden klar geworden, daß der früher einmal als Heiland der Welt gepriesene Präsident Wilson niemals wirklich neutral gewesen ist. Nur mit Bitterkeit kann man rückschauend daran denken, daß es die falsche Einschätzung dieses Mannes war, welche die deutsche Regierung im Kampf unseres Volkes um Sein oder Nichtsein daran hinderte, rechtzeitig von der Waffe des unbeschränkten U-Bootkrieges Gebrauch zu machen. Ein solcher Entschluß hätte nach Ansicht eines so überragenden Sachverständigen wie des Großadmirals Tirpitz die Entscheidung herbeiführen können, nachdem das deutsche Heer an der Marne zum Stehen gekommen war. Wilsons wegen fanden wir nicht den Mut zum U-Bootkrieg; zu seiner Beruhigung erfand der Deutsche „mit seinem Instinkt für Selbstvernichtung“ die entschuldigende Formel, wir hätten nicht genug U-Boote gehabt.

In Wahrheit kam es nicht auf die Zahl der U-Boote, sondern auf die Versenkungsziffer an. Die Möglichkeiten für das einzelne U-Boot sanken in dem Verhältnis wie die Abwehrmaßnahmen der Gegner stiegen; für diese Maßnahmen waren Jahre erforderlich, und diese Jahre haben wir den Feinden gelassen. Im Frühjahr 1916 hätte man eine Versenkung von 51 000 Tonnen für U-Boot und Reise mit Sicherheit erzielen können, während damals beim eingeschränkten U-Bootkrieg nur ein Drittel davon zu erreichen war, nämlich 17 000 Tonnen. Als dann endlich, zu spät, die Beschränkungen fielen, da blieb das Ergebnis schon im Sommer 1917 selbst hinter dieser Zahl zurück, und im Herbst 1917 betrug es nur noch 9000 Tonnen. „Man wird den Engländern recht geben müssen, daß sie damals den Krieg verloren haben würden, wenn wir den Mut gefunden hätten, ihn zu gewinnen. Wenn man die U-Boot-Tagebücher des Jahres 1916 durchblättert, findet man, mit welchem Schmerz die Kommandanten damals reichste, sichere Beute vor ihren Augen passieren lassen mußten. Man macht sich anschaulich, daß sie auf jeder einzelnen Reise damals das Fünf- bis Sechsfache hätten leisten können wie ein Jahr später. Unser Verhalten im Frühjahr 1916 sagte der ganzen Welt mit Ausnahme einiger deutscher Diplomaten und Demokraten: Deutschland geht unter.“

* * *

Den vierzehn Punkten eines solchen Mannes wie Wilson vertraute das deutsche Volk, als es 1918 die Waffen niederlegte. Die neuesten Enthüllungen des amerikanischen Munitionsausschusses bestätigen uns, was wir schon wußten. Aber der Weltöffentlichkeit können sie als wertvolle Aufklärung dienen. Jeder, der sehen und hören will, muß es nun wissen, daß Deutschland in Versailles das schwerste Unrecht angetan ist und daß es ein Recht darauf hat, daß dieses Unrecht baldmöglichst wieder gutgemacht wird.

Einiges Erstaunen mußte die Tagung des Völkerbundesrates in Genf hervorrufen, die pünktlich am 20. Januar begann. Sie war seinerzeit zu dem ausgesprochenen Zweck einberufen, im italienisch-abessinischen Streit das erlösende Wort zu sprechen, Delsperren zu beschließen oder dergleichen. Die Tagung stand allerdings insofern unter einem ungünstigen Stern, als rein äußerliche Hemmnisse, wie das Ableben des englischen Königs und der Sturz des Ministeriums Laval in Frankreich die Tätigkeit wichtiger Mitgliedsstaaten einschränkten. Immerhin mußte man sich doch sehr wundern, daß man in Genf, um die Aufmerksamkeit der Welt von den oben angedeuteten Kernpunkten des Beratungsstoffes abzulenken, sich in großer Breite mit einer Sache befaßte, die diese Wichtigkeit gar nicht verdiente, nämlich mit dem Bericht des Danziger Völkerbunds-Kommissars Lester. Das Verbrechen der Freien Stadt Danzig hat ihm zufolge darin bestanden, daß die mit berechtigtem nationalen Willen erfüllte Vertretung der Bevölkerung Danzigs zwei „Empfehlungen“ des ihr vertragsweise vorgesezten Völkerbundes nicht zum Gesetz erhoben hatte, weil Vernunft, Rechtsempfinden und das verbriefteste Recht der Selbstbestimmung das verboten. Der Danziger Senatspräsident Greiser hat denn auch in klaren Sätzen Danzigs Rechtsstandpunkt gewahrt. Wenn er zum Schluß seiner Rede, in der er davor warnte, durch einen Machtanspruch den Keim zu einer neuen Gefahr für Europa zu legen, offen und unzweideutig erklärte, die Ratsmitglieder sollten mehr an den Frieden und das Recht als an den Buchstaben denken, hat er die Zustimmung aller normal Empfindenden. Der Völkerbundsrat beschloß jedoch entsprechend den Ausführungen des Völkerbunds-Kommissars.

Ein weiterer Punkt der Genfer Völkerbundsberatungen war dann die Beschwerde der Sowjet-Union gegen Uruguay, das bekanntlich den dortigen Sowjetgesandten bei kommunistischer Propaganda auf frischer Tat ertappt und ihn kurzerhand an die Luft befördert hatte. Die alten Lügen von dem Zweierlei: Sowjetregierung und Komintern wurden durch den russischen Vertreter frisch aufgewärmt, obwohl in Südamerika, in Spanien, in Indien und China immer wieder aufs neue das Gegenteil festgestellt wurde. Der Völkerbundsrat lehnte die Beschwerde der Sowjet-Union ab.

Inzwischen sind in Abessinien scheinbar entscheidende Dinge auf den Kriegsschauplätzen passiert. — — —

Zum 3. Reichsberufswettkampf

Am 2. Februar tritt unsere Werksjugend mit über 500 Teilnehmern zum 3. Reichsberufswettkampf an, der vom 2. bis 15. Februar von der H.S. gemeinsam mit der D.M.Z. in allen deutschen Gauen durchgeführt wird. Unsere Lehrlinge, Laufburschen und jugendlichen Hilfsarbeiter, die fast restlos in der H.S. marschieren, haben das vergangene Jahr in Werkstatt und Schule eifrig gearbeitet, um nun in der nächsten Woche im friedlichen Wettstreit ihr Können zu beweisen. Da lohnt sich ein Rückblick auf den Wettkampf des vergangenen Jahres 1935. Die Höchstpunktzahlen (Praktisch = 70 Punkte, theoretisch = 30 Punkte, ausgenommen Modellschreiner und kaufmännische Lehrlinge, die eine andere Punktwertung hatten) wurden von einigen Klassen sogar im Durchschnitt erreicht, zum Teil durch Ueberpunkte, die für gute Arbeiten in einer höheren Leistungsklasse gegeben werden konnten, wie die folgende Uebersicht zeigt:

Durchschnittsleistungen unserer Werksjugend im RWBA 1935

	Punkte	
	praktisch	theoretisch
Formner:		
F 4 Leist.-Kl. 4; 2. Lehrj.	70,9	30,8
F 2 " 2; 1. "	63	30,8
Modellschreiner:		
F 4 Leist.-Kl. 2; 2. Lehrj.	36,6	30,2
F 2 " 1; 1. "	38,8	28,3
Schlosser:		
M 4 Leist.-Kl. 2; 2. Lehrj.	66,1	29,9
M 3 " 2; 2. "	68,65	34,47
M 2 " 1; 1. "	62,1	29,4
M 1 " 1; 1. "	59,1	22,2
Vorlehre:		
	50,41	26,2
Dreher:		
Leist.-Kl. 1; 1. Lehrj.	60,17	28,07
" 2; 2. "	72,4	31,24
Elektriker:		
Leist.-Kl. 2; 2. Lehrj.	56,17	30,1
Praktikanten:		
Leist.-Kl. 3;	48	28,97
Hilfsarbeiter:		
	57,33	26,76

Von unseren 447 Teilnehmern konnten wir dann siebzehn Hitlerjugenden zur Gauentscheidung nach Münster senden. Das waren mehr als fünfzig vom Hundert aller in Gelsenkirchen überhaupt zum Gauwettkampf zugelassenen Jungen. Und unsere Lehrlinge, Hilfsarbeiter und Vorlehreschüler schlugen sich in Münster tapfer, so daß folgende dreizehn als Gausieger (über 80 vom Hundert der Gelsenkirchener Gausieger) am 22. Juni in öffentlicher Sitzung mit Ehrenurkunden und Buchpreisen ausgezeichnet werden konnten:

16 Gelsenkirchener Jungen als Gausieger im Reichsberufswettkampf ausgezeichnet.

Von diesen 16 Gausiegern stellte der Schalker Verein allein 12.

Als Gausieger wurden von unseren Lehrlingen usw. mit einer Ehrenurkunde und einem Buchpreise ausgezeichnet:

- Maschinenlocher:**
 - Hans Kausträter mit 117,6 Punkten insgesamt
 - Karl Pfeiffenbrink " 115,2 " "
 - Rudolf Geiser " 114,6 " "
 - Josef Geimer " 112,8 " "
 - Dreher:**
 - Heinz Zeller " 109,2 " "
 - Formner:**
 - Hans Pomorin " 124,2 " "
 - Hans Ewertowski " 122 " "
 - Heinz Büscher " 115,6 " "
 - Hilfsarbeiter:**
 - Karl Kimpel " 124,6 " "
 - Günter Merfert " 114,4 " "
- Erich Bilinski mit 114 Pkt. insges.
Erich Kruppa " 109,4 " "
- Kaufmännische Lehrlinge:**
 - Heinz Schürmann mit 27 Pkt. insges.

Gleichzeitig wurden die sonst noch im Kreise Gelsenkirchen an der Spitze liegenden 74 Kreisieger durch eine Urkunde ausgezeichnet. Von diesen 74 Siegern stellte der Schalker Verein nochmals achtzehn Jungen, und zwar:

- Maschinenlocher:**
 - Heinz Schnitter mit 117,1 Pkt. insges.
 - Helmut Stärk " 112,6 " "
 - Walter Tünnerman " 111 " "
 - Ernst Heidemann " 110,6 " "
 - Karl Luz " 109,6 " "
 - Helmut Gunia " 106,6 " "
 - Heinrich Düsing " 100 " "
 - Hans Hein " 97,4 " "
 - Formner:**
 - Fritz Bromba " 111 " "
 - Wilhelm Mahn " 104,2 " "
 - Hilfsarbeiter:**
 - Eduard Garzarek " 119,2 " "
 - Hermann Naumann " 119 " "
- Günter Merfert mit 114,4 Punkten insgesamt
Robert Leuchtmann " 112,2 " "
Ernst Wagner " 106,6 " "
Kurt Hilbert " 105 " "
Edmund Zaremba " 103,8 " "
Johannes Enthöfer " 103,6 " "

Somit stellte von insgesamt neunzig Siegern in Gelsenkirchen der Schalker Verein allein dreißig, nämlich zwölf Gau- und achtzehn Kreisieger.

Dieser große Erfolg im Reichsberufswettkampf 1935 verpflichtet alle unsere Lehrlinge, Hilfsarbeiter, Praktikanten und Vorlehreschüler, im bevorstehenden 3. Reichsberufswettkampf, unserem „Olympia der Arbeit“, die letzte Kraft einzusetzen gemäß dem Lösungswort:

Unser Adel: die Arbeit, unser Ideal: die Leistung,
unsere Sehnsucht: der Friede!

Es ist zuweilen leichter,
für die Freiheit zu sterben,
als für sie zu leben.

Gustav Freitag

Bergiß nie, daß andere neben dir und nach dir arbeiten!

Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 25. Januar 1936

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In meiner heutigen Epistel komme ich mit einem Vorschlag bzw. mit einer Bitte zu Ihnen. Der Gedanke ist an sich nicht neu, daß die Hüttenzeitung um Mitarbeit aus dem Kreise der Leser wirbt. Das war früher nicht so einfach, weil das Werk in seiner vielseitigen Zusammensetzung die Menschen nicht zu derselben Ansicht und nur schwer zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl bringen konnte. Wie sich jeder Volksgenosse seine Tageszeitung hielt, die auf seine politische Einstellung abgestimmt war, war es schwer, für eine Werkszeitung das Interesse aller Leser zu finden, trotzdem die Zeitung von vornherein nichts anderes bezweckt hat, als eine Plattform zu bilden, auf der sich alle Werksangehörigen zusammenfinden sollten. Wenn die Tageszeitungen zwangsläufig sich auf „deutsche“ Zeitungen umzustellen hatten, so war eine Umstellung für Ihre Hüttenzeitung nicht notwendig, denn die Hüttenzeitung stand immer deutsch und sollte für Werksangehörige ohne Unterschied der Partei eine Zeitung sein, die sie mit dem Werk, mit ihren Arbeitskameraden und Vorgesetzten verband, vom Lehrling bis hinauf zur Leitung. Grundsätzlich brachte die Hüttenzeitung das, was die Arbeitskameraden einte oder einen konnte, und vermied es, etwas zu bringen, was trennend wirken mußte. Jedermann wird heute zugeben müssen, daß die Hüttenzeitung richtig stand von Anfang an.

Heute, wo wir alle in der Deutschen Arbeitsfront stehen, müßte eigentlich das Interesse an einer Zeitung, die das Werk und seine Gefolgschaft umfaßt, sehr groß sein. Ihre Hüttenzeitung ist sich und dem Leser nun gut und gern fünfzehn Jahre treu geblieben und ist heute mehr als je für alle da. Die Zeitung wird ja in unserer neuen Zeit den Interessen des Werkes und der Gefolgschaft noch mehr dienen können als früher.

Wenn das aber erreicht werden soll, brauchen Sie die Mitarbeit der Werksangehörigen selbst, sonst wird die Zeitung ihren Zweck immer nur halb erfüllen. Wie ich im Anfang schon sagte, ist der Gedanke nicht neu; noch weniger die Einwände — nicht neu, aber auch nicht stichhaltig. „Ich habe keine Zeit“, wird einer sagen, „Ich bin kein Schriftgelehrter“, ein anderer. Darauf ist zu entgegnen, daß keine eigentliche Arbeit verlangt wird, sondern eine Beschäftigung für müßige Stunden, die Freude macht. Freude machen wird

es immer, wenn man etwas gedruckt sieht, was man selbst geschrieben hat. Die Absicht hat sicher schon mancher gehabt, und es ist dabei geblieben. „Da liegt eben der sprichwörtliche Hase im Pfeffer“, wird wieder ein anderer sagen, „wenn man auch möchte, man muß es auch können.“ „Halb so wild“, sagt mein „Stuf“ immer, wenn er verzweifelte Gesichter sieht, „jeder kann, was er will!“ Tatsächlich ist es auch so. Man sollte wenigstens einmal versuchen, den Willen und den Wunsch, etwas für die Werkszeitung zu bringen, auch in die Tat umzusetzen.

Vorüber soll ein Werksangehöriger schreiben? Eins muß dabei berücksichtigt werden: die Zeitung soll möglichst viel bringen, was man betiteln könnte: „Aus dem Werk — für das Werk.“ In einem so großen und vielseitigen Betrieb passiert immer etwas, was für die Allgemeinheit von Interesse ist. Aus der Zeit des Umbruchs, aus der früheren Zeit sind allerhand Erinnerungen aufzufrischen. Es ist manches gesehen, was man mit lachendem Gesicht ausgraben möchte, damit es nicht verloren geht. Es wird viel vom Sport zu erzählen sein; vom Segelflugsport waren ja schon recht nette Aufsätze da, die die Hüttenzeitung auch prompt gebracht hat. Respekt vor unseren Segelflugsportlern! Ueberhaupt, die Jugend! Sie ist doch heute das neue Geschlecht, das mit blanken Augen und heller Begeisterung beim Sport, beim Wandern und bei alledem ist, was die neue Zeit bedeutet. Deshalb sollen sie mal herankommen, die aus der H.S., auch der kleinste Pimpf soll willkommen sein. Wer sich nicht so recht traut, der möge mal die Schriftleitung aufsuchen, um sein Erlebnis, das er zu Papier gebracht hat, da durchzusprechen, in der Werksschule bekommt er gerne Auskunft. In der SA, im Werk, kurz überall, wenn man mit offenen Augen durch das Leben geht, gibt es so vielerlei, daß man mit Recht sagen könnte: „Na, wat et nit all jitt!“

Ein Gebiet ist noch vollständig neu, das sind die Erlebnisse bei den Reisen und Veranstaltungen mit „Kraft durch Freude“. Es ist eigenartig, daß die Menschen, die mal dabei waren, nicht genug davon erzählen können, aber nur mündlich. Ich könnte mir vorstellen, daß Schilderungen erscheinen würden mit etwa folgenden Ueberschriften: „Meine Reise auf dem Dampfer“, „Vierzehn Tage in Oberbayern“, „Ferien im Schwarzwald“, „Wie ich zu einer Fahrt mit „Kraft durch Freude“ kam“. Mit etwas Liebe zur Sache könnte unsere Hüttenzeitung auf diese Weise eine wirkliche Bereicherung erfahren. Hugo Kuhöfer zeichnet dann wieder hier und da ein Bildchen dazu, so wird es schon was werden. Es wäre nett von Ihnen, wenn Sie sich unter meinem Brief mit dem Vorschlag, den ich hier bringe, einver-

Saarlautern, eine deutsche Stadt

Zum Jahrestag der Saarabstimmung, am 13. Januar, wurde als Zentrum des Grenzreiches aus der Stadt Saarlouis, den Gemeinden Wisdorf, Pifard, Schönbrunn und Fraulautern die neue Stadt Saarlautern vom Reichsminister Dr. Fricke aus der Taufe gehoben. Hierbei führte der Minister u. a. aus: „Gerade in Saarlouis sollten sich die sagenhaften 150 000 Saarfranzosen befinden. Am 13. Januar vorigen Jahres ist diese Lüge als Lüge enthüllt worden, als sich auch die Stadt Saarlouis mit 90 vom Hundert zu Deutschland bekannte. Man wird diesen Tag niemals vergessen, an dem das Saarvolk in musterhafter Gesinnung sich als deutsches Volk gezeigt hat. Man hat den heutigen Tag gewählt, um Saarlouis mit den vier umliegenden Gemeinden zusammenzuschließen und der neuen Stadt auch einen neuen Namen zu geben. Der alte Name geht auf eine Zeit zurück, die zu der verderblichsten gehört, die Deutschland jemals hat durchmachen müssen. Mitten im Frieden wurde deutsches Land geraubt. Fremde Namen hat man deutschen Städten gegeben. So erhielt Saarlouis den Namen eines französischen Königs. Die Bevölkerung hat damals gebeten, daß der alte Name beibehalten werde. Trotzdem wurde ihr der Name Saarlouis aufgedrängt. Deshalb soll dieses Unrecht jetzt wieder gutgemacht werden, und diese Stadt soll, wie in alter Zeit, wieder den alten Namen Saarlautern führen.“

Die Stadt Saarlouis, die nun mit einem neuen Namen den Mittelpunkt eines neuen größeren Gemeindefensens bilden soll, war eine künstliche Schöpfung. Ihre Gründung ist ein Markstein in der Geschichte des Einbruches Frankreichs in die deutsche Rheingrenze, und die Gründung der Stadt durch Ludwig XIV. ist ausdrücklich erfolgt zu dem Zweck, dem französischen Vormarsch zum Rhein einen neuen Stützpunkt zu geben. 1681 ist die Stadt gegründet worden, die von Vauban befestigt wurde, und der höchste französische Verwaltungsbeamte des westlichen Grenzbezirkes, der Mezer Intendant Turgot, faßt die Gründe, die für Ludwig XIV. maßgebend waren, dahin zusammen: „Der König hielt sie für nötig (die Gründung), um die Saar zu beherrschen sowie den am meisten gefährdeten Zugang zu allen diesen Ländern zu sperren und gleichzeitig den Grenzfestungsring zu schließen.“

Möglich ist das alles nur gewesen, weil Uneinigkeit und Eifersüchteleien deutscher Fürsten und der Gesandten von den Franzosen ausgenutzt wurden. Im Frieden zu Rymwegen (1678 und dem darauffolgenden Winter) mußte Deutschland die Festung Freiburg im Breisgau und die Grafschaft Burgund an Frankreich abtreten, dabei hatte es geheißt, Deutschland trete diese und jene Länder und Städte mit allen ihren Dependenz (zugehörigen Gebieten usw.) an Frankreich ab. Nun machte ein Parlamentsrat zu Metz, ein Speichellecker, dem Könige den Vorschlag, untersuchen zu lassen, welche Städte und Dörfer in alten Zeiten mit den erworbenen Besitzungen zusammengehungen hätten, und diese dann ohne weiteres wegzunehmen. Der Franzosenkönig setzte vier Gerichtshöfe ein, diese Sache zu untersuchen, und was sie ihm zusprachen, nahmen seine Truppen gleich in Besitz. Das wurde Réunion genannt. Eine der wichtigsten Erwerbungen, welche er auf diese Weise machte, war die Stadt Straßburg im Elsaß, die im westfälischen Frieden dem Deutschen Reiche als Freie Reichsstadt geblieben war.

Es gab zwar einen Reichstag in Regensburg, der seit 1667 ohne Unterbrechung versammelt war und Einsprüche gegen die

Gewalttätigkeit des Königs erhob. Statt ihm ein wohlgerüstetes Heer entgegenzustellen, stritten die Herren um den Vorrang in den Sitzungen und um andere kleinliche Vorrechte. Die Gesandten der Kurfürsten wollten mit Erzellenz angerebet werden und bei feierlichen Gastmahlen auf roten Teppichen sitzen, mit goldenen Gabeln essen und von Edelknaben bedient werden, wogegen sie den fürstlichen Gesandten nur einen grünen Stuhl ohne Fußteppich, silbernen Gabeln und Lakaien zur Bedienung zurkannten. Die Verhandlungen zogen sich zur Freude der Franzosen wegen der ewigen Streitereien so in die Länge, daß die ersteren sich in den eroberten Städten gemächlich einwohnen und einrichten konnten.

Der französische Festungsbaumeister Le Blond, der um 1700 Chefingenieur der Festung Saarlouis war, bezeichnet Saarlouis als „Klinke“, um bei Kriegsgefahr das deutsche Nachbarhaus öffnen zu können. Um die neue Gründung lebensfähig zu machen, befahl Ludwig XIV., den Saarlouis benachbarten Ort Wallerfangen niederzureißen und die Einwohner Wallerfangens zwangsweise nach Saarlouis zu überführen. Nicht nur die Menschen, sondern auch zum großen Teil die Baustoffe für Saarlouis wurden aus Wallerfangen geholt, und auch die vier Wallerfänger Jahrmärkte und die beiden Wochenmärkte sowie das Wallerfänger Gericht mit seinem Beamtenstab wurden nach Saarlouis verlegt. Der Vertrag von Ryswyk 1697 hat Frankreich dann den Raub des einwandfrei deutschen Landes bestätigt. Frankreich hatte auf seinem Weg zum deutschen Rhein einen neuen Schritt getan und war seinem Ziel, Deutschland in politischer Ohnmacht zu halten, näher gekommen.

Ludwig XIV. bemühte sich sehr um die Entwicklung seiner neuen Gründung; er gab der Stadt mancherlei Privilegien, er versuchte, allzu schlimme Kriegsfolgen von ihr abzuwenden, er mühte sich, Handel und Wandel in Gang zu bringen, er versuchte aber auch, die Stadt, die auf deutschem Boden und innerhalb deutschen Sprach- und Kulturgebietes erbaut worden war, zu einer französischen Stadt zu machen. Dazu sollten vor allem die Militär- und Verwaltungsbehörden helfen. Aber die Bewohner von Saarlouis waren nun einmal Deutsche, so wie die Menschen, die rings um sie herum wohnten; die Sprache, die sie von ihren Eltern gelernt hatten und die sie wieder ihre Kinder lehrten, war deutsch, und so fiel der dünne Firnis Franzosentums, den Fremde immer wieder aufzutragen versuchten, auch immer wieder von dem gut deutschen Untergrund ab, und immer überwand die innere Kraft des Deutchtums dieser französischen Gründung den Zwang, der von außen kam.

So war Saarlouis in der ganzen Zeit der französischen Königsherrschaft eine deutsche Stadt, sie blieb es unter der französischen Revolutionsherrschaft, auch als die Jakobiner sie für eine Zeitlang Saarlibre taufte, sie war deutsch, als Napoleon Europa französisch zu machen versuchte, und so kehrte sie im Pariser Frieden 1815, als sie den preußischen Grenzen einverleibt wurde, nur dahin zurück, woher sie geraubt worden war, nach Deutschland. Vor einem Jahr, im letzten Entscheidungskampf um die deutsche Westgrenze, hat dann Saarlouis wie das ganze Saargebiet vor aller Welt eindeutig und unmißverständlich noch einmal seinen Willen bekundet: **Deutsch zu sein und deutsch zu bleiben!** Der neue Name ist ein Ehrenname, den sich die Bevölkerung ehrlich verdient hat. Sie hat den alten Spruch beherzigt: „Si non vis falli, fugias consortia Galli.“ (Willst du nicht betrogen sein, laß dich nicht mit Franzosen ein.)

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

standen erklären wollten. Ich bin überzeugt, daß in einer so großen Gefolgschaft mancherlei Talente schlummern, und vor allen Dingen glaube ich, daß der Kamerad vom Kameraden gerne etwas liest. Gute Beispiele werden da vielleicht Wunder wirken. Das wollte ich heute Ihnen und der Leserschaft mal zu überlegen geben und ich würde mich freuen, wenn ich bald einige Kollegen hätte. Auf jeden Fall komme ich in nächster Zeit noch einmal auf die Sache zurück.

Mit freundlichem Glückauf und Heil Hitler!

Ihr Heinrich Sandstrahl

Wir geben der vorstehenden Anregung gerne Raum und bringen dem Gedanken weitestgehendes Interesse entgegen. Die Schriftleitung befindet sich seit dem 1. Januar 1936 in der Werkstraße.

Die Schriftleitung

Allgäuer Bauernleben vor hundert Jahren

Von Adolf Schabus

Die Allgäuer galten seit jeher als kluger Menschenschlag, als kernig, tüchtig, selbständig und zuverlässig. Wie heute, so waren auch vor hundert Jahren Gehörte mit hundert und mehr Röhren nicht allzu selten. Die Viehzucht war Quelle des bäuerlichen Wohlstandes. Ähnlich dem westfälischen lag auch das Allgäuer Bauernhaus für sich inmitten seiner Ländereien. Niedrig und lang, selten ganz von Holz, sondern meist in Ziegeln gemauert, mit flachen, weit vorspringenden, steinbeschwertem Schindeldächern gedeckt, war es gleichzeitig Wohnhaus, Stall und Scheune. Im Hause selbst lag die geräumige, zierlich getäfelte manchmal auch bemalte Wohnstube mit dem harthölzernen, reingefegten Tisch, dem übertünchten Bad- und Stubenofen, der sogenannten Faulbank (Gautsche), einigen Schränken und Schwarzwälder Uhren. Neben der Stube lag das Schlafgemach der Eheleute, „Geden“ genannt. Im oberen Stock war das Staatszimmer mit schönem Kleiderkasten und meist einem Glasschrank, worin Gläser, Teller, Gefäße und Wachstöße standen. Dazu lagen hier die „seirigen“, d. h. überzähligen Betten. Ueber dem Stalle befand sich der Heuboden, zu dem von hinten oder der Seite her eine eigene Auffahrt gebaut war. An den Stall grenzte der „Schopf“, worin Wagen, Gerätschaften, Holz, Torf usw. aufbewahrt

wurden. Die Westseite der Häuser war gewöhnlich geschindelt, d. h. mit kleinen Holzschindeln überkleidet.

Meist haftete an jedem Bauernhof ein sogenannter „Hausname“, nach welchem der Besitzer genannt wurde. Die Kost war sehr einfach und nur während der Erntezeit etwas reichhaltiger. Da gab es viel Mehlgerichte mit merkwürdigen Namen: Säbbräu, Stopfer, Breez, Krahet usw. Nach der Ernte wurde gewöhnlich die Kirbe, d. h. Kirchweih, gefeiert, wobei tüchtig gegessen, getrunken und getanzt zu werden pflegte. Leider waren damals schon die alten ehrbaren Tänze ziemlich vergessen, wie etwa „Die sieben Sprünge“ oder „Der sanfte Schleifer“. Die Trachten waren nach den Tälern verschieden. Ein Allertaler Bauer vom alten Schläge trug einen schwarzen, langhaarigen, in der Mitte von einer goldenen Trottel eingeschnürten Hut, unter dem der Zipfel einer seidnen Kappe hervorlief, einen feinen schwarzen Rock ohne Taille, der bis an die Fußknöchel reichte, eine rote Weste mit schweren Silberknöpfen, feine schwarze, hirschederne Hosen bis zum Knie, weiße Zwifelfstrümpfe und Schuhe mit silbernen Schnallen. Im Winter wurde bei schlechtem Wetter das „Häß“ oder der „Koken“ übergeworfen: ein großes Stück weißen Wollzeuges, durch dessen mittlere Öffnung der Kopf gesteckt wurde. Die silberbeschlagene Ulmer Pfeife und schweres silbernes Uhrgehänge durften nicht fehlen. Die Bäuerin trug eine große goldene Radhaube, ein Halstuch mit goldenen Franzen, einen seidnen Spenjer und Seidenrock mit Seidenschürze.

Besonders feierlich wurden die Hochzeiten abgehalten. Dabei traten viele Eigentümlichkeiten hervor, z. B. die Stuhlfeste (gerichtlicher Ehepakt), das Anfahren des reichgeschmückten „Brautfuders“, die Ehrentänze usw. Hatte eins der Brautleute keine Eltern mehr, so wählte es sich einen „Ehrenvater“ und eine „Ehrenmutter“, welche für diesen Tag die Stelle der Eltern einnahmen. War alles zur Hochzeit vorbereitet, so nahmen die Geladenen im Hause der Braut, seltener des Bräutigams, die Morgensuppe. Hierauf zog man zur Kirche. Die Bestjungfer und der Bestjunggesell eröffneten den Zug, ihnen folgten die Eltern, dann die Braut mit dem Brautführer, Verwandte und Freunde. Erst am Schlusse des Zuges der Hochzeiter und seine Begleiter. Nach dieser Feier folgten die Ehrentänze und das Mahl, bis der „Abdanker“ am späten Abend in salbungsvoller Ansprache zum Bringen der „Gaben“ aufforderte.

Schönheit der Arbeit

Wer durch unser Werk geht, dem wird es sofort auffallen, daß hier im Sinne dieser Forderung des Tages ganze Arbeit getan wird. Schönheit der Arbeit als Begriff, Schönheit des Arbeitsplatzes, des Wertes, des Gebäudes und der Flächen hat man hier schon lange mit viel Glück in die Tat umgesetzt. Man wird es den Werksangehörigen so wenig zu sagen brauchen wie dem Besucher, der Anblick spricht für sich selbst. Trotz noch winterlichen Wetters, fällt es sofort in die Augen, daß Höfe und Plätze einen freundlichen Anblick gewähren, der bei etwas Sonnenschein sich bedeutend hebt. Wo es eben möglich war, sehen wir, daß Grünanlagen mit Strauchwerk und jungen Bäumchen die Plätze zieren, wobei der Platz hinter dem Verwaltungsgebäude Gießerei besonders angenehm auffällt. Das ist alles vorbildlich schön angelegt worden; Kosten und Arbeit hat man nicht gescheut.

Blumenkästen, die zur Zeit mit kleinen Tannen ausgeschmückt sind, werden im Sommer wirkliche Blumenkästen sein; wie überhaupt die Anlagen in ihrer Gesamtheit und einzeln wie M. W. I., Elektrische Werkstätte, Kokillenwerkstatt und die Grünanlagen der Abteilung Hochofen) erst im Scheine der bald kommenden Frühlingssonne richtig zur Wirkung kommen. Ein industrielles Werk ist kein Park und kann



„Schönheit der Arbeit“ an der Elektrischen Werkstatt-Gießerei
Auf bequemen Bänken inmitten der grünenden Natur schöpft man in der Pause neue Kraft zur Arbeit



„Schönheit der Arbeit“ an der Radiatorengießerei
Zwischen Schienen und Kaminen das herzerfreuende Bild einer schmucken Grünanlage

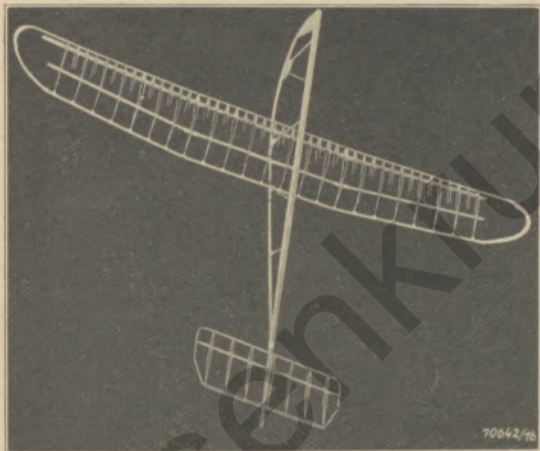
kein botanischer Garten sein, aber was möglich war, einer Arbeitsstätte alles Unschöne zu nehmen, das ist geschehen.

Große Fenster lassen Licht und Sonne herein, Waschkauen und Aufenthaltsräume gewähren einen freundlichen Anblick. Sie sind luftig, peinlich sauber, und die Tische und Hocker haben eine gefällige Form. Von den Wänden grüßen künstlerisch ausgeführte Aussprüche des Führers, des Leiters der Deutschen Arbeitsfront und anderer großer Männer des Dritten Reiches.

Wenn an alle Arbeitsstätten des werktätigen deutschen Volkes die Forderung nach Schönheit der Arbeit mit so viel Liebe und so viel Geschick erfüllt wird, wie beim Schalker Verein, so steht Deutschland in der Welt unbedingt auf dem ersten Platz, was gesundheitlich wertvolle Arbeitsplätze und verschönte Werksanlagen betrifft.

Daß damit nicht gesagt sein soll, daß die Bemühungen und Arbeiten abgeschlossen sind, zeigen die Stellen wo gebuddelt und weiter gearbeitet wird. Im Hinblick darauf, wie sich das Werk heute präsentiert, darf der Schalker Verein mit Stolz sagen, daß hier viel geleistet wurde, um der Forderung Schönheit der Arbeit möglichst gerecht zu werden.

Aus der Arbeit unserer Flugmodellbauer



Rohbau des Hochleistungs-Segelflugmodells
von Horst Winkler: „Großer Winkler“

Der Flugmodellbau ist nicht Selbstzweck, sondern die erste Stufe auf dem Wege des zukünftigen Fliegers. Für die Jugend bietet er einzigartige Möglichkeiten, die sich auf den verschiedenen Gebieten des Flugwesens einzuarbeiten und zu betätigen. Was dem Segelflieger der Flugsport, ist dem Jungen der Modellflugsport. Beim Wettbewerb verfolgt jeder Modellbauer die Flugbahn seines Modells mit derselben Spannung wie der Segelflieger die seines Kameraden im Flug-

zeug. Selbst bekannte Motorflieger, wie unser weltberühmter Udet, widmen sich in freien Stunden gern dem Modellflugsport. (Es gibt allerdings auch Menschen, die immer mit Begeisterung Modelle bauen und fliegen lassen, dem eigentlichen Flugsport aber wenig Interesse entgegenbringen.) Das Gebiet des Modellbaues ist aber so vielseitig und gibt so mancherlei Anregungen, daß man immer wieder etwas Neues finden, schaffen und ausprobieren kann.

Unsere Jugend soll über den Modellbau zur Segel- bzw. Motorfliegerei geführt werden. Dazu ist der Modellbau die beste Schule. Er vermittelt die Grundlagen der Gesetze des Fliegens mit Flugzeugen schwerer als Luft, bringt eine vorzügliche handwerkliche Schulung mit sich und erzieht zu sorgfältiger Arbeitsweise und guter Kameradschaft, zu Dingen also, die für den späteren Flieger unerlässlich sind.

Die Herstellung der Modelle ist keine Spielerei, sondern zähe, mühevollste Kleinarbeit. Bei den geringen Abmessungen der Flugzeuge kommt es besonders auf genaue und saubere Arbeit an. Wer da nicht vom Anfang bis zum Ende die größte Sorgfalt walten läßt, wird nie Freude mit seinem

Modell erleben. Da muß das Ausschneiden und Feilen der Spieren, die der Tragfläche das Profil geben, das Biegen und Schäften der Holme, der Zusammenbau auf dem Helling, das Bespannen und schließlich das Lackieren mit gleicher Sorgfalt geschehen. Denn jeder Arbeitsgang ist gleich wichtig und kann, unsauber ausgeführt, der Leistung des fertigen Modells Abbruch tun.

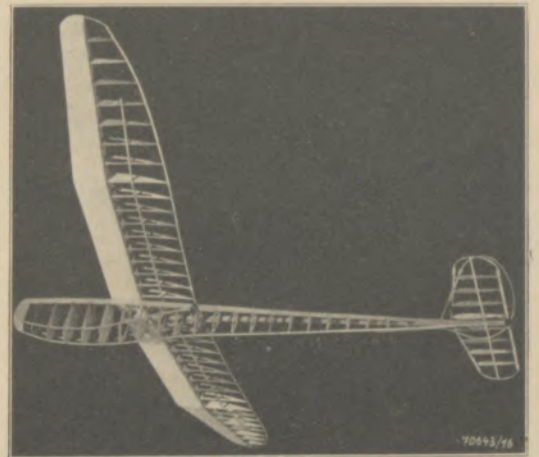
Hier kann sich Hand und Auge des Jungen üben. Hat er gelernt, sein Werkzeug gut zu gebrauchen, wird er weniger Mühe haben.

Daß es hier auch auf Leistung ankommt, zeigt sich beim Wettfliegen der Modelle. Aber bis zum fertigen Wettbewerbsmodell ist es ein weiter Weg, und jede Stunde Freizeit und noch manche Stunde Schlaf muß geopfert werden, um rechtzeitig fertig zu sein. Wer da nicht alles dransetzt und Opfer bringt, wird nichts erreichen.

Hier zeigt sich auch die Kameradschaft des einzelnen. Jeder tut sein Bestes, um den Sieg für sich, seine Kameraden oder seine Gruppe zu gewinnen; denn nur dadurch, daß einer sich für alle und alle sich für einen einsetzen, kann ein Erfolg errungen werden.

Hat man dann gute Leistungen erkämpft oder gar den Sieg errungen, so sind Mühe und Arbeit vergessen, die Augen strahlen und Jubel erfüllt die Schar.

Das spornt den Eifer an und stärkt den Willen zu neuem Einsatz.



Das Flugmodell der H.J., ein Strolch, im Rohbau fertig und fertig. Die Tragflügelnahe ist bereits mit Zeichenpapier bepannt. Nun erfolgt noch das Bespannen mit Seidenbatist. Auch hier sind allergrößte Sorgfalt, manche Stunde und viel Erfahrung notwendig. Das Bild veranschaulicht sehr schön die im fertigen Modell versteckte Kleinarbeit

Friedericus Rex

Am 24. Januar 1712 wurde Friedrich der Große geboren. Er war „unser König und Held“, wie es in dem Liede und Marsch „Friedericus Rex“ heißt. Text und Melodie haben weder einen eigentlichen Dichter noch einen Tonsetzer, der Marsch entstand spontan aus der Soldatenstimmung, durch die Truppen, die am Abend vor der Schlacht bei Collin am Lagerfeuer lagen. Pflicht, Mut, Vaterlandsliebe, Tapferkeit, unbegrenzte Liebe zum König, der ihnen echtes Heldentum vorlebte, und jener soldatische Uebermut, der sich durch die Reihen schwang, drückten sich in ihm aus.

Friedericus Rex, unser König und Herr,
Der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die tausend Schwadron'n,
Und jeder Grenadier kriegt' sechzig Patron'n.

„Ihr verfluchten Kerls“, sprach Seine Majestät,
„Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht,
Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glas
Und die hundert Millionen in meinem Schatz.“

Die Kaiß'r'in hat sich mit dem Franzosen alliiert,
Und das römische Reich gegen mich revoltiert,
Die Russen sind gefallen in Preußen ein,
Auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landskinder sein!

Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von Keith
Und der Generalmajor von Zieten sind allemal bereit.
Koch Mohnen, Bliß und Kreuz Element,
Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt.“

Nun adjo Louise, wisch ab das Gesicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht;
Denn träf' jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann!

Die Mustetenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln sind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei.

Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde n'über,
Die Schweden, die haben verflucht schlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Oesterreicher besseres hält.

Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König,
Wir kriegen's alle Woche bei Heller und Pfennig.
Koch Mohnen, Bliß und Kreuz Sackerment,
Wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktament.

Geschlossene Aufführung im Stadttheater Gelsenkirchen für die Gefolgschaft des Schalker Vereins

Das war wirklich am Sonntag, dem 26. Januar 1936, ein froher Nachmittag für die Gefolgschaftsmitglieder des Schalker Vereins, die mit ihren Angehörigen alle Plätze des Stadttheaters besetzt hatten. Zur Aufführung gelangte die Komödie „Kraich im Hinterhaus“ von M. Böttcher. Heiterkeitsstürme durchbrausten das Haus und reicher Beifall dankte den Künstlern für die ausgezeichnete Darstellung. Zum Schluß hörte man überall den Wunsch, recht bald wieder eine derartige Aufführung zu erleben.

Leider war es nicht möglich, allen unseren Gefolgschaftsmitgliedern Karten zu dieser Vorstellung zu verschaffen. Das Stadttheater reicht für unsere ganze Gefolgschaft eben nicht aus. Wir hoffen, daß in Kürze auch unseren übrigen Gefolgschaftsmitgliedern Gelegenheit geboten wird, derartige geschlossene Theateraufführungen zu besuchen.

Theateraufführungen für Betriebe nur noch durch die NSG. „Kraft durch Freude“

Wir alle wissen nunmehr, daß der Begriff Arbeit
uns nicht trennt, sondern verbindet.

Dr. R. Len.

Nach Abereinommen mit dem Kreisleiter der NSDAP. und der Stadtverwaltung, vermittelt Theateraufführungen für die Betriebe nur noch die NSG. „Kraft durch Freude“. Mit dem Theater-Intendanten sind zunächst folgende Termine vereinbart worden:

Sonntag, den 2. Februar 1936, 14.30 Uhr „Schach dem König“,
Sonntag, den 23. Februar 1936, 14.30 Uhr „Zarewitsch“ oder „Die lustige Witwe“
Dienstag, den 25. Februar 1936, 20 Uhr
Die Eintrittskarten kosten für alle Plätze: 0,60 Reichsmark bei Lustspielen, 0,70 Reichsmark bei Operetten.

Gustav Malinowski, Propagandaleiter und Walter

Die NSG. „Kraft durch Freude“, Gelsenkirchen hält einen Volkstanzkursus ab. Alle Mädel und Burschen, welche an diesem Kursus teilnehmen wollen, können sich sofort auf dem Kreisamt, Kreuzstraße 18, bei dem Tanzleiter Pj. Augustin, melden.

Wir rufen den letzten Mann!

Ein Appell an alle DAF-Mitglieder!

Wir haben uns im vergangenen Jahre bemüht, den schaffenden Männern und Frauen unser Wollen klar zu machen. Wir haben die Ziele der Deutschen Arbeitsfront herausgestellt und die Wege aufgezeichnet, die beschritten werden müssen; und wir können wohl sagen, daß unsere Aufgabe im großen und ganzen verstanden worden ist. Der Gedanke der Gemeinschaft ist im unaufhaltsamen Vormarsch.

Friedericus Rex, mein König, den der Lorbeerkrantz ziert,
Ach hätt'st Du nur öfters zu plündern permittiert,
Friedericus Rex, — mein König und Held,
Wir schlugen den Teufel für Dich aus der Welt.

Der Feind hörte den Gesang und sah von den Höhen von Collin das Lager der Preußen, in dem der König seine Soldaten besuchte. Langsam ging er durch die Reihen wie durch eine Gasse, während sein Auge jeden einzelnen zu treffen und zu suchen schien. Jeder glaubte von ihm erkannt zu sein. Die sächsischen Truppen kämpften auf der Seite der Oesterreicher, sie ahnen Unheil, weil sie die Stimmung im preußischen Lager beobachteten.

Ein sächsischer Offizier berichtet darüber:

„... Von den Höhen von Collin sah ich zum erstenmal das preußische Heer. Tausende Bajonette glänzten unter mir in der Sonne. Sie sangen Lieder, lochten ab, präkten, lehnten sich aufs Gewehr als stände nichts Außergewöhnliches bevor. Bis zum Trostnecht auf eines jeden Gesicht die trozige Zuversicht: „Friedrich kann nicht verlieren!“ Und bei uns war's totensstill, die Bangigkeit der Erwartung, gepreßt, jede Schildwache auf ihrem Posten, die Offiziere mit dem Fernrohr am Auge. In jeder Miene konnte man lesen: „Morgen werden wir geschlagen, trotz unserer Uebermacht, trotz unserer festen Position, denn Friedrich steht unten.“ Da, meine Herren, fühlte ich zum erstenmal einen Stolz, daß auch ich ein Preuße war.

Was jesselt den Sieg an die Degen Spitze des einen, fragte ich mich hundertmal in der banger Nacht? Ein ganzes Volk klammert sich um seinen König, auf den tausend und aber tausend Bajonettspitzen schwebte der Eine, dessen Name kräftiger war als der blinkende Stahl und die gährenden Feuerschlingen. Das hatte ich nicht erwartet; wo wuchs die Liebe, wo kam die Begeisterung her? Sie war nicht bei uns, wo doch eine Maria Theresia den ausziehenden Truppen zugelächelt hatte. Wie hatte dieser König, fragte ich mich, der nicht liebt und nicht hofft, einen Glauben geweckt, den er selbst nicht kannte? Aber da war er.“

„Friedericus Rex“ wurde Preußens preußischster Marsch.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr

Gustav Saborowski rettete unter eigener Lebensgefahr einen Ertrinkenden aus dem Rhein-Herne-Kanal. Für die wadere Tat wurde dem Retter eine Urkunde mit nachfolgendem Text und die Erinnerungsmedaille von der Polizeibehörde in Herne überreicht.

Wir gratulieren herzlichst zu der verdienten Auszeichnung.

Die Schriftleitung.

Die Urkunde lautet:

Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlaß vom 13. Dezember 1935 dem Fabrikarbeiter Gustav Saborowski für die Rettungstat am 26. Juni 1935 die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen. Berlin, den 21. Dezember 1935. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern. Im Auftrag: Unterschrift und Stempel.

Das Jahr 1936 stellt uns wieder eine Reihe von Aufgaben. Unsere stolze und herrliche Organisation umfaßt heute bereits mehr als 620 000 deutsche Menschen im Gau Westfalen-Nord. Jedes DAF-Mitglied soll auf weltanschaulichen und sozialpolitischen Gebieten in Verbindung mit einer Erweiterung der Propagandamittel, geschult und ausgerichtet sein. Willst Du an Erfüllung dieser großen Aufgaben mithelfen, so lese das „Arbeitertum“. Und nun an die Arbeit! Keiner darf sich der ihm gestellten Aufgaben entziehen; und ich setze auch in jedes DAF-Mitglied das Vertrauen, daß es ohne besonderen Nachdruck das „Arbeitertum“ bis zum 15. Februar bestellt und liest, so daß ich am 1. März melden kann: „Jedes DAF-Mitglied liest das „Arbeitertum“!“

Bestellungen werden bei allen DAF-Waltern entgegengenommen.

Schulungsabende für DAF-Walter und -Warte finden im Lokale Merkel, Bohwinkelstraße, statt, am: 6. Februar 1936, Anfang 19.30 Uhr; 5. März 1936, Anfang 19.30 Uhr; 26. März 1936, Anfang 19.30 Uhr.

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Gelsenkirchen, Berufsbildungs-Veranstaltungen der Reichsbetriebsgemeinschaft 6 „Eisen und Metall“ im Winterhalbjahr 1935/36

Lehrgänge

Anmeldungen bei der Deutschen Arbeitsfront, Gelsenkirchen, Ringstr. 46, täglich von 9 bis 13 und 15 bis 17 Uhr, Samstags von 9 bis 12 Uhr. Der Beginn der Veranstaltungen wird den Teilnehmern bei der Auskunft, Ringstraße 46, mitgeteilt. Gebühren (wenn nicht anders angegeben): Berufstätige 8 RM., Lehrlinge 6 RM., Stellenlose 4 RM. Bei der Anmeldung muß die erste Hälfte der Gebühr entrichtet werden, die zweite Hälfte im zweiten Unterrichtsmonat. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

Das Rechnen in der Werkstatt

Die vier Grundrechnungsarten, Buchstabenrechnen, Bruch- und Potenzrechnung, Wurzelziehen, Berechnung von Flächen und Körpern, Spezifische Gewichte und ihre Anwendung, Rechenbeispiele aus der Werkstatt und für das praktische Leben.

Gebühren: Berufstätige wöchentlich 30 Pfg., Stellenlose wöchentlich 15 Pfg.

Deutsch

Rechtschreibung, Sprachlehre, Briefstil. — Freitags von 20 bis 22 Uhr.

Zeichnen für die Werkstatt

Die Skizze, maßstäbliche Zeichnung, Schnittzeichnung, Lesen von Zeichnungen, Zeichnungsnormen.

Gebühren: Berufstätige wöchentlich 30 Pfg., Stellenlose wöchentlich 15 Pfg.

Werkstoffkunde

Verarbeitung der Erze, Hochofenprozeß, Thomas-, Bessemer- und Temperverfahren, der Maschinenguß usw. Das Eisen: wirtschaftliche Bedeutung, die

wichtigsten Eisenerze und ihre Vorkommen, Gewinnung des Roheisens. Behandlung des Hochofens. Erzeugung von Stahl und schmiedbarem Eisen und die Weiterverarbeitung. Beispiele aus dem modernen Stahlbau. Neue Beispiele ausgeführter Schweisungen. Werkstoffe.

Gebühren: Berufstätige wöchentlich 30 Pfg., Stellenlose wöchentlich 15 Pfg.

Mathematik und höhere Mathematik
Statist bestimmter und unbestimmter Systeme
Motorenbau

Automotoren, Dieselmotoren, Typen, Wirkungsweise, Verbrennungsvorgänge, Anwendung. Zu den Vorträgen werden Filme und Lichtbilder gezeigt.

Elektrotechnik

Grundbegriffe, Grundgesetze, Spannung, Widerstand, Stromstärke, Elektromagnetismus, Gleichstrom, Wechselstrom, Drehstrom. Fortleitung und Verteilung der elektrischen Energie. Lichtstrom, Kraftstrom.

Schweißtechnik

a) Einführungskurse, b) Gehobene Einführungskurse mit Vorträgen.

Praktikerkurse

Die Teilnehmer müssen auf einer gewissen Höhe praktischer Vorbildung stehen und sich über ihre Fertigkeit vor Zulassung ausweisen.
Gebühren: Berufstätige 20 RM., Stellenlose 12 RM.

Moderne Betriebsführung und Kalkulation (Refa)

Arbeitszeitermittlung. Grundlagen nach Refa-Kalkulationsmethoden. Zeitstudien. Beispiele.
Gebühren: Berufstätige 10 RM., Stellenlose 3,50 RM.

Radio- und Funktechnik

Spannung und Stromstärke, Stromkreis, Parallel- und Hintereinanderschaltung. Einführung in die Funktechnik.

Lang-, Plan-, Form- und Kugeldrehen

Bearbeiten von Stahl, Gußeisen und Legierungen. Spitz- und Trapezgewinde. Schneiden, Berechnen von Gewinden, Gangzahl, Millimeter-, Zoll- und Modulsteigungen, Berechnen der Schnittgeschwindigkeit, der minutlichen Umdrehungen, Vorschübe usw.
Gebühren: Berufstätige 20 RM., Stellenlose 12 RM.

Vortragsreihen (gebührenfrei)

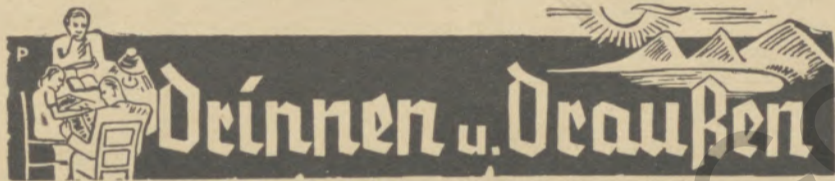
Februar 1936: Allgemeine Grundlagen der Physik.

März 1936: Arbeitsvorgänge im Maschinenbau, wie: Messen, Anreißen, Drehen, Fräsen, Bohren, Senken, Reiben, Hobeln, Stoßen, Schleifen, Lochen, Stanzen, Scheren, Feilen, Schaben, Zusammenbau.

Für Techniker:

Februar 1936: Technische Meßgeräte für Maschinen-Untersuchungen und zur Betriebskontrolle (Lichtbildervortrag).

März 1936: Der Stahlskelettbau. Filmvortrag.



Originelle alte Hausinschriften

Während heute kaum noch eine Inschrift an einem neuerbauten Hause angebracht wird, war das früher die Regel. Diese Inschriften gaben in fast allen Fällen Kenntnis davon, was der Besitzer des Hauses für eine Person war. Seine Denkart ging unzweifelhaft daraus hervor; die Inschrift, offen am Hause angebracht, war gewissermaßen sein Aushängeschild.

In Roththalmünster (Niederbayern) erinnert eine Hausinschrift an das Steuerungs-jahr 1817, und zwar lautet sie:

„Im Jahre 1817
wurde dieser Stall erbaut
Wo man hat auf Gott vertraut;
Wo das Getreid steht an so hohem Preis,
Das Niemand auf Erden weiß.
Schäfl Weiz 76 Gulden,
Schäfl Korn 52 Gulden,
Schäfl Gerste 40 Gulden.“

Eine Hausinschrift in Ronhofden (Oberpfalz) besagt:

„O, Mensch, du denkst, du bist etwas,
und bildest dir gar vieles ein,
dein ganzes Leben ist wie Glas,
gar leicht kann es zerbrochen sein.“

In Wasserburg bei Günzburg (Schwaben) ließ Leonhard Bierbacher 1770 an seinem Hause eine Tafel anbringen, die folgende Inschrift trägt:

„Mit goldenen Buchstaben schreib' ich's hier an,
Damit es ein Jeder lesen kann.
Mann soll ein Haus gar niemals verteilen,
Diese Wunde kann man gar nicht mehr heilen.
Kein Balsam, der ist so gut,
der diese macht dann wieder gut.“

Hier mag erwähnt werden, daß in Wasserburg, wenn die Kinder erwachsen, die Häuser beim Heiraten geteilt wurden, so daß oft vier Familien ein Haus bewohnten und jede Familie Eigentümer eines Teiles des Hauses war, wodurch es dann oft viele Streitigkeiten und Feindschaften gab.

Zwischen Wesel und Emmerich, am äußersten Ende des Niederrheins, liegt ein altes Bauernhaus, mit der Inschrift über dem Eingang:

„Wir bauen hier alle feste
Und seid doch fremde Gäste
Da wo wir ewig sollen sein
Bauen wir gar wenig ein.“

Eine originelle Inschrift befindet sich heute noch an einem Patrizierhaus am Ober-rhein:

„Der dies Haus gebauet hat
War Bürgermeister dieser Stadt;
Das ist kein Grund um stolz zu sein
Nur einer kann Bürgermeister sein
Den Bürgermeister muß man bezahlen
Der Bürger muß die Steuern zahlen.“

An der Mosel steht bei Veilste in das Haus einer alten Winzerfamilie mit folgender Inschrift:

„Die Rebe wächst hier an der Mauer
Der Wein ist leider ziemlich sauer
Wer Durst hat, kehre ruhig ein
So lang was da ist, schenkt man ein.“

Einem, der mit Steden und Känzel an der Mosel wanderte, wurde beim Eintritt ins Haus und der Frage nach dem Trunk lächelnd bedeutet: „An der Mauer wächst längst kein Wein mehr!“

Für Deutschland

Wir schmieden die Zukunft
Mit eisernem Willen
Für Deutschland;
Wir lassen nicht nach
Unser Hoffen zu stillen
Für Deutschland.
Mögen die Feigen und Zagen auch wettern
Was uns im Weg steht, wir werden's
zerschmettern.

Denn deutsch sein, heißt stark sein,
Heißt fest bis ins Mark sein.
Du, Deutschland, bist unser,
Wir kennen nur Pflicht,
Die eisern in uns jede Hemmung zerbricht;
Und geht unser Weg auch
Durch Not und durch Nacht,
Wir lieben dich, Deutschland,
Und halten Wacht.

Heinrich Neumann

Achtung! Deutsch sprechen!

Ein Deutscher hat keine Psyche, sondern eine Seele. — Das deutsche Volk hat keine besondere Mentalität, sondern eine besondere Geistigkeit. — Deutsche Volksgenossen schließen sich nicht zu Organisationen zusammen, sondern zu Bänden, Verbänden, Vereinigungen, Gemeinschaften. — Hindenburg war nicht der Mentor, sondern der getreue Eckart des deutschen Volkes. — Hitler gewährt nicht ein Interview, sondern eine Unterredung. — 1933 ist nicht das Jahr der nationalen Revolution, sondern das Jahr der deutschen Volkserhebung. — Die deutsche Volkserhebung hat weder Ideen noch Prinzipien, sondern nur Grundgedanken und Grundsätze. — Unser Vaterland erbaut sich nicht auf dem Fundament, sondern auf der Grundfeste deutscher Einigkeit. — Unsere Jugend ist nicht der Garant, sondern der Bürger der deutschen Zukunft. — Das Halentkrenz ist uns nicht ein Symbol, sondern ein Sinnbild. — Wir kämpfen nicht fanatisch für ein Ideal, sondern mit heißer Leidenschaft für ein höchstes Ziel. — Unsere vaterländischen Feste sind nicht grandiose Demonstrationen, sondern großartige, prachtvoll-kundgebungen. — An deutschen Sammeltagen werden keine Plaketten getragen, sondern Abzeichen.
Deutscher Sprachverein



Rund um die T.u.S. Schalker Verein

Handball

T.S. Rheinlbe — T.u.S. Schalker Verein 7:5

Unsere Mannschaft trat in folgender Aufstellung an: Radel; Krause, Schwietering; Hauf, Wellmann, Dipta; Thomashel, Dreesen, Bahr, A. Hefler, Krehl. Für Weigt hütete also Radel das Tor.

Unsere Mannschaft kam gleich zu Anfang gut ins Spiel und führte bereits nach etwa fünfzehn Minuten mit 3:0. Beim Stande von 4:2 für uns wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn ließ unsere Mannschaft aber unerwartet nach, insbesondere versagte der Sturm vollkommen und schien durch die Anstrengungen der ersten Halbzeit sehr ermüdet zu sein. Selbst einen 13-Meter-Ball konnte der Sturm nicht zum Torerfolg auswerten. Unter diesen Umständen blieb es nicht aus, daß Rheinlbe doch noch in letzter Minute den Sieg an sich reißen konnte.

In den weiteren Spielen der 1. Kreisklasse unterlag Gelsenguß gegen die 74er mit 3:12, die durch diesen Sieg ihre Tabellenführung befestigt haben,

Reichsbetriebsgemeinschaftsappell

Aus technischen Gründen wird der für den 11. Febr. 1936 festgesetzte Reichsbetriebsgemeinschaftsappell der Reichsbetriebsgemeinschaft 6, Eisen und Metall auf

Dienstag, den 18. Februar 1936

verschoben. Das Programm wird in der vorgesehenen Form durchgeführt.

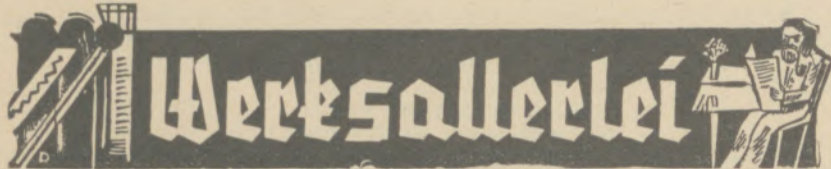
zumal Delog den Tabellenzweiten Dahlbusch mit 2:1 überraschend niederhielt, so daß die 74er jetzt einen Vorsprung von vier Punkten aufweisen können.

Die Tabelle hat nunmehr folgendes Aussehen:

T.C. 74	8	8	—	—	79:26	16:0
Dahlbusch	8	6	—	2	55:31	12:4
Delog	8	6	—	2	39:30	12:4
Rheinelbe	8	4	1	3	42:36	9:7
Hefler 06	7	2	2	3	32:42	6:8
Schalfer Verein	8	2	—	6	23:48	4:12
F.W. Medendorp	7	1	—	6	31:44	2:12
Geflenguß	8	1	—	7	25:70	1:15

Hefler 06 — TuS. Schalfer Verein II 5:0

Unsere 2. Mannschaft trug ein Freundschaftsspiel gegen die 1. Mannschaft von Hefler 06 aus und unterlag auf deren Platz mit 0:5, nachdem sie bis zur Halbzeit mit 0:1 im Rückstand war. Immerhin hat sich unsere 2. Mannschaft trotz einiger Ersatzspieler gegen die körperlich bedeutend stärkere 1. Mannschaft von Hefler 06 sehr gut geschlagen.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Eduard Dunlinski mit Elisabeth Gröning, am 13. 1. 36; Walter Hahn, F.G. 3, mit Agnes Weber, am 31. 12. 35.

Geburten:

Ein Sohn:
Karl Fröhlich, Zementwerk, am 11. 1. 36 — Rudolf.
Zwillinge:
Wilhelm Stähler, M. W. I, am 19. 1. 36 — Wilhelm, Theodor.

Sterbefälle:

Max Hiller, Zementwerk, am 3. 1. 36; Josef Ratof, Rohrbau 3, am 4. 1. 36 — Ehefrau; Hermann Rehmann, Rep. W. Ho., am 9. 1. 36.

Bekanntmachung

In Zukunft schwimmen in der Städtischen Badeanstalt Schlosser- und Formerlehrlinge getrennt.

Dienstag, den 4. Februar 1936 schwimmen sämtliche Formerklassen (auch Schreinerlehrlinge) und die jüngste Schlosserklasse M. 1.

Dienstag, den 11. Februar schwimmen die Schlosser mit Ausnahme der jüngsten Schlosserlehrlinge M. 1., dann die Former und so fort.

Wegen Renovierung der Städtischen Badeanstalt dürfen von jetzt ab keine Fahrräder in der Badeanstalt untergestellt werden. Jedem Jungen ist Gelegenheit geboten, sein Rad gegen Bezahlung von 5 Rpfr. an der Fahrradwache abzugeben.

Der Schwimmwart

Betriebskrankenkasse

Die Krankenkasse hat für ihren Schalterverkehr folgende Zeiten festgelegt:
Montags bis Freitags von 9 bis 12 Uhr und von 14.30 bis 17 Uhr
Samstags von 9 bis 12 Uhr.

Krankenbehandlungsscheine, Bescheinigungen usw. werden nur in diesen Dienststunden ausgestellt. Gegen Mittag ist der Verkehr am Kassenschalter besonders stark, deshalb wird die Benutzung der frühen Schalterstunden besonders empfohlen.

Krankengeld wird gezahlt: Montags, Mittwochs und Freitags von 16 bis 17 Uhr.

Gebührengebühren, Wochen- und Stillgeld zahlt die Kasse: Montags von 15 bis 16 Uhr aus.

Wenn der Zahltag auf einen Feiertag fällt, wird die Auszahlung der Barleistungen am vorhergehenden Werktag vorgenommen.

Die Krankenkassenbeiträge der freiwillig versicherten Selbstzahler sind in der Zeit vom 1. bis 5. des Monats während der Schalterstunden einzuzahlen.

Kassenmitglieder! beachtet auch folgendes:

Krankenhauspflegekosten übernimmt die Krankenkasse nur, wenn der Arzt die Krankenhauspflege verordnet und die Kasse ihre Zustimmung gegeben hat. Diese Zustimmung ist vor der Krankenhausaufnahme einzuholen. Nur in ganz dringenden Fällen kann der Arzt die Krankenhausaufnahme sofort veranlassen; dann müssen aber die Angehörigen des eingewiesenen Kranken spätestens bis zum nächsten Werktagvormittag die Krankenhausaufnahme melden. Kosten für Krankenhauspflege, die vor dem Meldetag liegen, kann die Kasse ablehnen, und sie wird das künftig in solchen Fällen, in denen die Antragsmeldung infolge Unachtsamkeit oder Gleichgültigkeit unterlassen worden ist, auch tun müssen. Krankenhausentlassungsscheine müssen bei der Krankenkasse unverzüglich abgegeben werden.

Die Kassenverwaltung.

Lohntage im Monat Februar 1936

Dienstag, den 11. Februar 1936 — Lohnabrechnung Januar
Freitag, den 21. Februar 1936 — 1. Lohnabschlag
Freitag, den 28. Februar 1936 — 2. Lohnabschlag.

Nachruf

Am 14. Januar 1936 verschied nach längerer Krankheit unser lieber Turnbruder

Heinrich Scherb

im 43. Lebensjahre.

Der Verschiedene, von seinen Arbeitskameraden und Vorgesetzten in jeder Weise geachtet, war stets ein treues Mitglied unseres Vereins und uns allen ein lieber Freund und Mitbruder.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Turn- und Spielgemeinde Schalfer Verein

Tausche

meine schöne Drei-Zimmer-Wohnung (Privat) in Hüllen gegen eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Mansarde oder auch drei Mansarden mit Badküche in Hüllen oder Bulmle. Wo, sagt die Redaktion der Hüttenzeitung am Haupttor.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Werkswohnung mit Stall und Gartenland nach Möglichkeit gegen eine Zwei- bis Drei-Zimmer-Werkswohnung in Bulmle oder Hüllen. Nähere Angaben in der Abtlg. Ausbildungsweien.

Einfach möbliertes Zimmer

zu vermieten.
Heinrichstraße 84, II. Etg., links.

Gute Brichtauben

billig zu verkaufen.
Frau Ww. Josef Koitka, Almastraße 86.

Guterhaltener

Kinderwagen

billig zu verkaufen.
H. Sinemus, Wanner Straße 142 I. Etg.

Guterhaltener

Kinderwagen

zu verkaufen.
Zu erfragen bei Kalweit, Friesenstraße 25a.

Guterhaltener

Kinderkastenwagen

für 25 Reichsmark abzugeben.
Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Hüttenzeitung, Wanner Straße 170.

Wer nimmt ein

Mädchen von 14 Jahren

groß und sehr kräftig, das den Haushalt in besserem Hause lernen möchte.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Hüttenzeitung, Wanner Str. 170

Achtung Vogeliebhaber

Verkaufe meinen von mir selbst angefertigten Vogelbauer (Villa, geschnitten) mit elektrischer Beleuchtung, sowie Verandavorbau (prämiiert mit Ehrendiplom).

Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Hüttenzeitung.

Dankfagung

Ich danke allen für die liebevolle Teilnahme beim Beigang meines lieben Mannes, besonders den Arbeitskameraden und der D.M.

Frau Ww. Viktor Rehmann und Kinder

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines Mannes sage ich hiermit allen, vor allem dem Maschinenbetrieb Hochöfen, der Deutschen Arbeitsfront, sowie der Werkstapelle meinen herzlichen Dank.

Frau Agnes Brehm und Kinder

Mitarbeit

an
unserer
Zeitung
ist
Recht
und
Pflicht
eines
jeden
Lesers

Radio - Nußpickel

Wanner Straße 125
Neuzeitliche Apparate
Große Auswahl
Zahlungserleichterung
Akkuladung

Öfen - Herde

Waschmaschinen

Gramm

Heinrichplatz Ruf 22519

Achtung!

Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft

Ernst Willms

Heinrichplatz

repariert

Über 25 Jahre am

Platze

Inseriert!

Bei allen Anfragen

sich stets auf diese Zeitung berufen. Du dienst dir damit selbst.

Radio-Binder

das große Fachgeschäft mit der Riesenauswahl und den günstigen Zahlungsbedingungen!
Alle Neuheiten der großen Berliner Funkausstellung.
Stets Gelegenheitsposten am Lager!
Radio-Binder (Inh. Ed. Heyer)
Nur Bahnhofstraße 2 (neben Overbeck & Weller)



STAATL. GEPR. OPTIKER

Gelsenkirchen

Bahnhofstr. 79
Telefon 26806

Lieferant aller Kassen

Schwarzhoff, Hüllen, Lebensmittel

Sämtliche Futtermittel!

Bei größeren Mengen Sonderpreise!